

**Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches**, *Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin*

Sonntag Kantate, 29. April 2018, 18 Uhr

Predigt über Apostelgeschichte 16,23-34

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Wann, liebe Gemeinde, singen wir? Singen wir nur noch im Gottesdienst? Oder vielleicht doch, wie eine Kollegin von mir gestern auf eine entsprechende Frage in den social media schrieb, „unter der Dusche, im Treppenhaus zur Freude meiner Nachbarn, im Chor, auf dem Fahrrad, um mich zu beruhigen oder jemanden zu trösten. Eigentlich singe ich viel und dauernd“. Natürlich, liebe Gemeinde, gibt es solche Menschen, die viel und dauernd singen, es gibt sie unter uns, es gibt sie da oben auf der Orgelempore: die Sängerin hätte eben nicht so schön gesungen, wenn sie das nicht viel und dauernd tut – aber, wenn mich nicht alles täuscht, sind solche Menschen inzwischen eher in der Minderheit. Die Mehrzahl singt nur noch ganz selten, nur dann, wenn es unbedingt sein muss, dann meist auch etwas unbeholfen, ungeübt und selbst hier im Dom ist der Gesang manchmal ganz dünn und die Orgel muss helfen, damit es nicht gar zu dünn klingt. Die meisten unter uns singen nicht mehr selbst, die lassen singen – das Radio, ihr Handy oder noch viel kleinere technische Geräte, immerzu dudelt irgendwo etwas und viele summen allenfalls mit, mit andere ungleich viel perfekter vom Band singen.

Dabei hilft es, wenn wir selbst singen und uns nicht die Ohren von anderen zudröhnen lassen. Es hilft, auch wenn wir gar keine gute Stimme haben, ganz wenig trainiert sind, immer den falschen Ton treffen. Es hilft, liebe Gemeinde. Singen hilft. Und wie es hilft. Davon berichtet der heutige Predigttext für den Sonntag Kantate, aufgezeichnet in der Apostelgeschichte des Evangelisten Lukas im sechzehnten Kapitel. Die Geschichte spielt in der nordgriechischen Stadt Philippi, in der der Apostel Paulus missioniert und wegen Unruhestiftung verhaftet wird.

Nachdem man Paulus und seine Gefährten hart geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Kerkermeister, sie gut zu bewachen. Als er diesen Befehl empfangen hatte, warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block. Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen. Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, sodass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen und von allen fielen die Fesseln ab. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf auffuhr und sah die Türen des Gefängnisses offenstehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier! Der Kerkermeister aber forderte ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen. Und er führte sie heraus und sprach: Ihr Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen und führte sie in sein Haus und bereitete ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er zum Glauben an Gott gekommen war.

Um zu begreifen, was für ein Wunder uns der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte erzählt, müsste man eigentlich das ganze Kapitel vorlesen und nicht nur die paar Verse, die als Predigttext vorgeschlagen sind. Denn schon das Exposé der Geschichte ist dramatisch: Paulus und seine Begleiter kommen nach Philippi, in eine ziemlich reiche und elegante kleinere Stadt an einer großen Überlandstraßenverbindung. Und dort werden sie in eine Art Alptraum verwickelt, den man dem ärgsten Feind nicht wünscht, der sich besuchsweise in einer fremden Stadt aufhält – eine Frau läuft laut schreiend hinter ihnen her und ruft: „Diese Menschen sind Knechte des höchsten Gottes, die euch den Weg des Heils verkündigen“. So viel Aufmerksamkeit war Paulus und seinen Gefährten aber gar nicht recht, so viel Aufmerksamkeit war auch gefährlich: Nichts fürchtete man im römischen Reich mehr als öffentlichen Aufruhr, die Störung der *pax*

*romana*, von Frieden, Ruhe und Sicherheit im Reich. Wer die öffentliche Ordnung störte, Aufruhr und Chaos anzettelte, wurde erbarmungslos verfolgt. Und so werden Paulus und seine Gefährten ins Gefängnis geworfen, weil um sie herum Aufruhr entstanden ist. Eine schreckliche Geschichte also, in einer fremden Stadt ohne eigenes Zutun Ursache eines gewaltigen Volksauflaufs, in einer fremden Stadt verhaftet, gefoltert und so schlimm in einem Block gefesselt, dass sich längst blutige Striemen an der Haut gebildet haben: ein schlimmer Alptraum, den man niemanden wünschen möchte, weder in der Fremde noch zu Hause.

Unser Predigttext nun berichtet die Fortsetzung, erzählt, wie sich mitten in diesem schrecklichen Alptraum, weit entfernt von zu Hause, ein Wunder ereignet. Lukas erzählt uns ein Wunder, darüber muss man wenig Worte machen, liebe Gemeinde: Durch ein Erdbeben öffnen sich alle Türen im Gefängnis und es fallen sogar die Fesseln von Händen und Füßen ab. Natürlich leidet niemand Schaden bei diesem sehr besonderen Erdbeben, ganz im Gegenteil: Der Kerkermeister will sich zuerst umbringen, als er erkennt, dass die Gefangenen frei sind, aber bleibt dann am Leben in einem doppelten Sinne. Er bekehrt sich nämlich zum Christentum, lässt sich taufen und alle sitzen miteinander beim Festmahl in seinem Hause. Nun werden Sie vielleicht fragen, liebe Gemeinde, was unsere bunte, farbige Geschichte im Predigttext mit dem Singen zu tun hat und warum sie für den Sonntag Kantate, zu Deutsch: „Singet“, ausgewählt wurde. Und vielleicht werden Sie sich auch wundern, warum ich sie eingeleitet habe mit dem Satz: „Singen hilft“. Wer singt denn in dieser Geschichte? Damit wir bemerken, wo in dieser Erzählung voller Alptraum und Wunder gesungen wird, muss ich noch einmal zwei Sätze aus dem Predigttext vorlesen und etwas erklären: „Um Mitternacht aber beten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten die Gefangenen“. Paulus und sein Gefährte waren fromme Juden und so taten sie, was noch heute jüdisches Gebetsleben prägt, sie sprachen am Tage mehrere Gebete und zur Nacht ein Nachtgebet. Genauer gesagt: Sie sangen das Nachtgebet, weil man damals Gebete nicht sprach oder vor sich hinmurmelte, sondern gesungen hat, so wie heute noch in vielen katholischen und manchen evangelischen Gottesdiensten. Wir wissen nicht ganz genau, ob man damals schon genau das im Judentum betete, was fromme jüdische Menschen heute als Nachtgebet beten. Aber ziemlich sicher ist, dass man dabei auch Psalmen sang, vielleicht wie heute aus Psalm 3: „Aber du, HERR, bist der Schild für mich, du bist meine Ehre und hebst mein Haupt empor. / Ich rufe mit meiner Stimme zum HERRN, so erhört er mich von seinem heiligen Berge. Sela. / Ich liege und schlafe und erwache; denn der HERR hält mich“. Was auch immer Paulus und Silas beteten, sie sangen so laut, dass es andere Menschen im Gefängnis hörten.

So phantastisch Manches an der Geschichte aus unserem Predigttext ist, liebe Gemeinde – dass Gefangene laut zu ihrem Gott beten und singen, dass es andere Gefangene hören: Von exakt solchen Erlebnissen haben mir ehemalige Häftlinge berichtet, die während der Zeit des Nationalsozialismus in Gefängnissen inhaftiert waren und dort auch so schlimm gefesselt waren, dass ihnen die Fesseln blutige Striemen in die Haut schnitten. Manchmal stand, wie der Tübinger Neutestamentler Ernst Käsemann berichtete, der Posaunenchor der Gemeinde vor dem Gefängnis und verstärkte das gemeinsame Singen des Chors für den inhaftierten Pfarrer, manchmal konnte man sich beim Freigang auf dem Hof einen Bibelvers zuflüstern, manchmal stand jemand am Fenster und sang laut, über das ganze Gelände. Und so galt, auch wenn kein Erdbeben das Gefängnis öffnete und alle Gefangenen in die Freiheit führte: Singen hilft, beten hilft, Psalmensingen hilft. Es hat Menschen in den dunkelsten Jahren deutscher Geschichte geholfen, es hilft gegenwärtig Menschen in den Kerkern der Diktaturen dieser Welt, es wird auch in Zukunft Menschen helfen, die sich aufgrund eines Alptraums zu Unrecht verfolgt im Gefängnis finden.

Und, liebe Gemeinde, was fangen wir mit dieser Geschichte an? Wir, die wir nachher ganz ohne Erdbeben frei durch die Türen dieser Kirche nach Hause schreiten können? Auch wenn wir nicht im Gefängnis sitzen, auch wenn kein Alptraum unser Leben von einem Tag auf den anderen in Chaos stürzt: Auch wir können Hilfe, Trost und Zuversicht durch das Singen finden, wenn wir uns nicht mehr die Ohren volldröhnen lassen vom Gesang anderer, sondern wieder selbst singen. Auch wir können von Herzen froh werden,

wenn wir unter der Dusche singen, im Treppenhaus, im Chor, auf dem Fahrrad, um uns zu beruhigen oder jemanden zu trösten, singen, viel und dauernd.

Mein wunderbarer, leider schon gestorbener Kollege Klaus-Peter Hertzsch aus Jena hat 1989, als damals die allermeisten dachten, die Ketten und Mauern der totalitären Systeme seien nun für alle Zeit gefallen und alle Menschen frei, die unvergesslichen Sätze gesagt: „Auch Ladenketten können fesseln“. Natürlich macht es einen Unterschied, ob man im Gefängnis sitzt und gefoltert wird, oder sich von der Werbung im Supermarkt gefangen nehmen lässt und unsinniges Zeug einkauft. Aber Hertzsch hatte trotzdem recht mit seinem provokanten Satz: Auch wir Menschen in einer freien, demokratischen Gesellschaft können in Gefangenschaften geraten, aus denen wir selbst nur schwer freikommen. Alkohol, Drogen, Internet und eben auch der Konsum. Klaus-Peter Hertzsch wusste, dass in solchen Momenten, in denen Kummer und Verzweiflung uns gefangengenommen haben, Singen Wunder wirken kann. Vielleicht hat er deswegen so wunderbare Lieder und Singspiele gedichtet, die noch heute Menschen fröhlich machen und im Kummer trösten.

Singen hilft, liebe Gemeinde. Und wie es hilft. Singen Sie doch morgen mal unter der Dusche. Im Treppenhaus. Auf dem Fahrrad. Am Steuer. Beim Spaziergehen im Wald. Mit den eigenen Kindern. Den Eltern. Dem Partner. Gemeinsam. Im Chor. Singen Sie jedenfalls nicht erst wieder nächsten Sonntag im Gottesdienst. Dann merken Sie nämlich schon während der Woche, welche Wunder Singen wirkt, Wunder, für die wir den Gott loben sollten, der uns das Singen geschenkt hat. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.